

Vortheil des Ueberraschenden im Krieg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **20=40 (1874)**

Heft 22

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-94833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Armee die Wichtigkeit dieses Satzes nie begriffen hat.

Am besten scheint die Gliederzahl 4 zu entsprechen. Der Mann hat 4 Seiten, von denen er angegriffen werden kann. Die Zahl 4 läßt sich leicht durchführen (4 Züge eine Kompagnie, 4 Kompagnien ein Bataillon, 4 Bataillone ein Regiment oder eine Brigade), würde auch gut entsprechen. In selbstständigem Gefecht erlaubt sie schon sehr verschiedene Kombinationen.

Die Zahl 3 ist weniger vortheilhaft, doch unter Umständen kann auch ihre Annahme gerechtfertigt sein. Wenn man die Zahl 3 zu Grunde legt, so hat das Bataillon 3 Kompagnien und diese theilen sich in 3 Züge. Im selbstständigen Gefecht sind weniger Kombinationen, doch immer noch die in 3 Treffen ermöglicht.

Die Zahl 2. Die Griechen hatten dieselbe ihrer Phalanx zu Grunde gelegt. Diese Zahl kann leicht bis zum Armeekorps in allen Heereskörpern durchgeföhrt werden. Im selbstständigen Gefecht erhält man ein erstes Treffen und eine Reserve. Dadurch daß man zu der nächst weiteren Gliederung greift, erhält man 4 Abtheilungen.

Das französische Bataillon theilt sich in 8 Kompagnien, jede Kompagnie ist in 2 Sektionen getheilt. Die einzelne Kompagnie (112 Mann stark) ist zu schwach und zum selbstständigen Gefecht wenig geeignet. Aus diesem Grund bilden je 2 Kompagnien eine Division. Man findet daher die Zahlen 8, 4, 2, oder 8 Kompagnien, oder 4 Divisionen, jede zu 2 Kompagnien. Die Division zu 4 Pelotons, die Kompagnie zu 2 Sektionen.

Oesterreich und Italien haben Bataillone zu 4 Kompagnien zu 4 Zügen (zwei Züge bilden eine halbe Kompagnie). Die Theilungszahlen sind 4, 4, oder 2, 2.

Preußen hat Bataillone zu 4 Kompagnien. Diese theilen sich in 2 Züge. Aus dem 3. Glied wird im Gefecht ein dritter Zug gebildet.

In Rußland hat man 5 Kompagnien zu 4 Zügen. In der Schweiz 6 Kompagnien zu 4 Zügen. In letzterer bilden je 2 Kompagnien eine Division. Man hat daher in unsern Bataillonen 6, 4, 3 und 2 Glieder (nämlich 6 Kompagnien, jede zu 4 Zügen (Sektionen) oder 2 Pelotonen, 3 Divisionen zu 2 Kompagnien.

In Rußland stellt man eine Kompagnie (die Schützen), in der Schweiz 2 außerhalb das geschlossene Bataillon.

Truppen außerhalb der Linie zu verwenden, dürfte zweckmäßiger Sache der Disposition als reglementarischer Bestimmung sein. Bataillone mit 4 Kompagnien, welche numerisch stark genug sind, eine gewisse Angriffss- und Widerstandskraft zu entwickeln, entsprechen am besten der Taktik der Gegenwart. Mit hinreichender Selbstständigkeit der Kompagnien verbinden sie Diegsamkeit und Gelentigkeit.

Die Kompagnien haben folgende Stärke, in Preußen, Deutschland und Dänemark 250 Mann, in Italien 174, in Oesterreich 232, in Rußland 180, in Frankreich 112.

Was die Stärke der Bataillone und Kompagnien anbelangt, so muß berücksichtigt werden, daß dieselben im Laufe eines Feldzuges halb durch Verluste, Kranke u. s. w. bedeutend herunterkommen. Schwache Kompagnien müssen oft schon nach dem ersten ernstlichen Gefecht aufgelöst und unter andere vertheilt werden. Dieses macht einen üblen Eindruck, den man möglichst vermeiden sollte.

Der Hauptmann ist in allen Armeen Compagnie-Chef. Seine Gehülfen und Stellvertreter sind die Offiziere. In den meisten Armeen rechnet man bei der Infanterie auf 40–50 Mann einen Offizier. Eine größere Anzahl Offiziere verursachen dem Staat größere Auslagen, doch ist die größere Anzahl für Führung und Dienst vortheilhaft. Doch es fragt sich, ob man hinreichend entsprechendes Material zur Verfügung habe und bei der größern Zahl die Kosten, welche die gründliche Ausbildung derselben erfordert, nicht scheuen werde.

Nichts könnte fehlerhafter und schädlicher sein als, um die Zahl der Offiziere zu vermehren, zu geringerem Material zu greifen oder die Ausbildung weniger gründlich zu betreiben, um eine größere Zahl heranbilden zu können.

Nicht die Zahl, sondern die Lichtigkeit der Offiziere entscheidet. Man kann durch Quantität nicht ersetzen, was an Qualität abgeht!

Wenn man aus Mangel an tüchtigen Leuten weniger geeignete befördert, so fügt man der Armee einen doppelten Schaden zu. Dieselben vermögen ihre Aufgabe nicht bloß nicht zu erfüllen, sondern sie schwächen auch das Ansehen der übrigen Offiziere und erschweren so ihre Stellung.

Wo man jeden nur einigermaßen tauglichen jungen Mann zum Offizier befördert, bleibt kein Material für brauchbare Unteroffiziere übrig. Die Folge ist, daß die Offiziere dann den Dienst der Unteroffiziere versehen können.

Angemessener schiene es, die Zahl der Offiziere in der Kompagnie so zu stellen, daß man jedem einen Zug übergeben könnte.

Zu jedem Zug müßte man überdieß einen Unteroffizier (Wachtmeister) und 3–4 Korporale rechnen.

Der Feldweibel ist eine wichtige Person in der Kompagnie. Er ist die rechte Hand des Hauptmanns. Der Feldweibel muß deßhalb ein tüchtiger Mann und kein Weibel sein, aus diesem Grund dürfte es angemessen erscheinen, die unsinnige Bezeichnung durch Rottmeister, Schaarmeister oder etwas Aehnliches zu ersetzen.

(Schluß folgt.)

Vortheil des Ueberraschenden im Krieg.

Die Ueberraschung gewährt große Vorthelle, der Gegner ist nicht bereit der plötzlich hereinbrechenden Gefahr zu begegnen; er verliert die Fassung und das Vertrauen zu der Möglichkeit ihr in wirksamer Weise entgegenzutreten zu können.

Der Vortheil des strategischen Ueberfalles liegt nicht bloß darin, daß die Kräfte des überfallenen

Gegners zerstreut sind und einzeln geschlagen werden können, sondern daß die Ordnung, der Zusammenhang gestört ist, daß jeder schon von Vornherein das vernichtende Bewußtsein in sich trägt, daß seine Anstrengungen doch nicht zum Erfolg führen können. Die Ungewißheit und Unsicherheit über das, was zu thun sei, welches sich der Heeresführer bemächtigt, wird sich den Truppen mittheilen, entmuthigend auf sie einwirken. Die moralische Kraft ist schon vor dem Kampf (der hier unter den ungünstigsten Verhältnissen aufgenommen werden muß) gebrochen.

In den Gefechten finden wir die nämliche Wirkung der Ueberraschung. Eine maskirte Batterie, welche plötzlich aus nächster Nähe ihre verderbliche Wirkung beginnt, wird eine größere moralische Wirkung hervorbringen, als der doppelte oder dreifache Verlust verursacht hätte, wenn die Truppen stundenlang in ihrem Feuer gestanden wären.

Eine unerwartete Salve plötzlich aus der Nähe abgegeben, kann die beste Truppe so in Verwirrung bringen, daß sie weicht ohne nur einen Widerstand zu versuchen.

Schon manches Bataillon, welches größere Reiterangriffe, auf die es vorbereitet war, entschlossen abgewiesen hat, ist bei einer andern Gelegenheit durch den unerwarteten Anfall einer Handvoll Reiter auseinander gesprengt worden.

Der große Vortheil des Ueberfalles und Hinterhaltes liegt darin, daß der momentane Schrecken die Verstandeskräfte des Ueberraschten lähmt. Die Gefahr nimmt in der Phantasie des Ueberraschten gigantische Dimensionen an und kann zu einem panischen Schrecken führen.*)

Wie Ueberraschungen, so gewähren Flanken- und Rückenangriffe die größten Vortheile und machen einen niederschlagenden Eindruck auf die so Angegriffenen. Der Schrecken ist in solchen Fällen weit entscheidender als die physische Wirkung.

General Willisen sagt: „Jeder Schuß in Flanke und Rücken, der auch nicht trifft, schlägt mehr Feinde nieder als je einer gethan, der von vorne gekommen ist. Jede Schwadron, die sich da zeigt, wächst der erschreckten Phantasie gleich zu Tausenden an.“

Die Gefahren, welche unerwartet hereinbrechen, üben immer die größte moralische Wirkung auf den Soldaten. Er verliert die Fassung am leichtesten und ist gegen ihren Eindruck am wenigsten gepanzert. Dieses ist um so mehr der Fall, wenn der Uebergang von Ruhe und Sicherheit zur Gefahr überraschend schnell erfolgt, oder wenn dieselbe in ungewohnter Gestalt hereinbricht.

Schon die gewöhnlichen Erscheinungen des Gefechts überraschen den jungen Soldaten. Ein Hauptvortheil der Kriegsgewohnheit besteht darin, daß die Gefahr und die sie begleitenden Erscheinungen für den Soldaten das Ueberraschende verloren haben.

*) Vergl. Jahrg. 1870 S. 379 „Panischer Schrecken und blinder Värm.“

Kriegsgewohnheit — sagt General von Clausewitz — kann kein Feldherr seinem Heere geben und schwach ist der Ersatz, den Friedensübungen gewähren; schwach im Vergleich mit der wirklichen Kriegserfahrung, aber nicht im Vergleich mit einem Heere, in welchem auch diese Uebungen nur auf mechanische Kunstfertigkeiten gerichtet sind. Die Uebungen des Friedens so einzurichten, daß ein Theil der Friktionsgegenstände darin vorkomme, das Urtheil, die Umsicht, selbst die Entschlossenheit der einzelnen Führer geübt werde, ist von viel größerem Werth als Diejenigen glauben, die den Gegenstand nicht aus Erfahrung kennen. Es ist unendlich wichtig, daß der Soldat, hoch oder niedrig, auf welcher Stufe er auch stehe, diejenigen Erscheinungen des Krieges, die ihn beim ersten Mal in Verwunderung und Verlegenheit setzen, nicht im Kriege zum ersten Mal sehe; sind sie ihm früher nur ein einziges Mal vorgekommen, so ist er schon halb damit vertraut. Das bezieht sich selbst auf körperliche Anstrengungen. Sie müssen geübt werden, weniger damit sich die Natur, als daß sich der Verstand daran gewöhne. Im Krieg ist der neue Soldat sehr geneigt, ungewöhnliche Anstrengungen für Folgen großer Fehler, Irrungen und Verlegenheiten in der Führung des Ganzen zu halten und dadurch doppelt niedergedrückt zu werden; dieß wird nicht geschehen, wenn er bei Friedensübungen darauf vorbereitet wird.

Carrión-Risas ist derselben Ansicht und spricht sich darüber folgendermaßen aus: „Das Wesentlichste und vielleicht auch das Schwierigste der Kriegskunst ist, den Soldaten dahin zu bringen, daß er von nichts mehr überrascht wird. Die Soldaten und darunter verstehe ich auch den Offizier, behalten dann alle ihre Mittel und beinahe immer die nöthige Geisteskraft, um dasjenige zu wählen, welches je nach Umständen am wirksamsten helfen kann, dem Feind zu widerstehen oder ihn zu besiegen.“

Da die Ueberraschung die Ueberwältigung des Widerstandes der feindlichen Truppen erleichtert, so haben geschickte Generale, diese durch Erfindung neuer Manöver und Anwendung neuer Kriegsmittel jeder Zeit zu ihrem Bundesgenossen zu machen gesucht.

Schon Vegetius sagt: „Ein Feldherr macht sich furchtbar, wenn er selbst neue Manöver anzuwenden weiß, ein zu gleichförmiges Verfahren zieht ihm Geringschätzung zu.“

Marschall Soult in seinen Denkwürdigkeiten spricht die Ansicht aus: „Im Krieg sind die unerwarteten Mittel diejenigen, welche gewöhnlich selbst die schwierigsten Unternehmungen gelingen lassen, zugleich durch die Ueberraschung, die sie verursachen, und die Sorgfalt, die man auf ihre Anwendung verwendet. Das Wichtigste ist, sie bis zum Augenblick, wo man sie anwendet, geheim zu halten und Niemand in den Gedanken derselben ohne Nothwendigkeit eindringen zu lassen.“

Den Beweis der Richtigkeit dieses Ausspruches finden wir in dem Feldzug 1866 in Böhmen.

Preußen war im Besitz einer Schnellfeuerwaffe, es ließ durch Offiziere in dem nordamerikanischen SeceSSIONskrieg die dieser Bewaffnung entsprechende Taktik studiren und führte sie in seinem Heere ein. Ueber die Bedeutung, welche es seiner Waffe beimaß, verlautete wenig, obgleich dieselbe schon seit vielen Jahren in der Armee eingeführt war. Dieses täuschte seine Gegner, denen man allzu großen Scharfblick nicht vorwerfen konnte. Die Wirkung in dem böhmischen Feldzug war furchtbar. Das preußische Schnellfeuer verursachte den Oesterreichern nicht nur große Verluste, sondern verbreitete einen Schrecken in ihren Reihen, der jede Aussicht auf erfolgreichen Widerstand ausschloß.

Der Vortheil, welchen die Ueberraschung gewährt, kann die Aussicht auf den Erfolg beinahe zur vollen Sicherheit steigern. Es ist dabei gleichgültig, ob sie durch Anwendung neuer Kriegsmittel, durch den strategischen Ueberfall, taktisch durch Hinterhalte, Ueberfälle, Flanken- und Rücken-Angriffe ins Werk gesetzt werde.

Nicht weniger nothwendig, als den Gegner durch Ueberraschungen in Verlegenheit zu setzen, ist es möglichst zu vermeiden, selbst überrascht zu werden. Dieses wird erzielt durch eine vorsichtige und kluge Politik, die sich nicht täuschen läßt, durch stille, aber energische Rüstungen und Vorbereitungen, sobald eine Gefahr droht, Besammlung des Heeres, bevor der Feind seine Operationen beginnen kann, durch einen wohlorganisirten Rundschaffs- und Vorpostendienst, durch stete Sicherung der Flanken im Gefecht, durch Anlehnung an Hindernisse, durch Aufstellung von Truppen u. s. w. Endlich wird man schon im Frieden darauf bedacht sein, den Soldaten auf die Erscheinungen, welche ihn im Felde erwarten, vorzubereiten.

Feldzug von 1870—1871. Die zweite Loire-Armee von General Chaney. Einzige autorisirte deutsche Ausgabe, übersetzt von D. v. Basse, Lieutenant im Infanterie-Regiment Nr. 78, Hannover 1873. Helwing'sche Hofbuchhandlung (Th. Mierzinsky).

Ueberflüssig wäre es, so geraume Zeit nach dem Erscheinen des gewiß jedem Schweizer Offizier mindestens dem Namen nach bekannten Originals noch etwas über die allseitig anerkannte Vortrefflichkeit des französischen kriegshistorischen Dokuments sagen zu wollen. Unbestritten nimmt es mit dem Frossard'schen Werke einen der ersten Plätze unter den vielen der Oeffentlichkeit übergebenen Berichten französischer Offiziere über den jüngsten Feldzug ein. Mit dem Herrn Uebersetzer, der seine Aufgabe gut gelöst hat und in höchst anerkennender Weise das Chaney'sche Werk „die Geschichte einer brav gegen das Unglück ankämpfenden Armee“ nennt, wollen auch wir das Studium dieser Kriegsperiode allen Offizieren und Unteroffizieren um so mehr empfehlen, als es gewisse Analogien mit heimischen Verhältnissen bietet und einen Ueberblick über die Leistungen dieses durch das Massenaufgebot geschaffenen Heeres giebt, dessen Operationen durch seinen

ehemaligen Oberbefehlshaber bis auf das kleinste Detail und ohne alle Färbung darin wiedergegeben sind.

Wir müssen die Angaben des französischen Feldherrn als gleichberechtigt beim Studium der Kriegsgeschichte zur Erforschung der Wahrheit den offiziellen und offiziellen Werken des deutschen Generalstabes gegenüberstellen und können uns daher der Aeußerung des Uebersetzers, daß die Aufzeichnungen des Generals Chaney nicht aus so authentischen Quellen geschöpft seien, wie es von den Werken des deutschen Generalstabes bekannt ist, in keiner Weise anschließen, müssen sie vielmehr entschieden zurückweisen.

Der dem Werke beigegebene Atlas enthält 5 Blatt Karten in Farbendruck, die Ausführung der letzteren ist recht gut. Ob die Uebersetzung für die Schweiz nun gerade ein Bedürfnis ist, möchten wir bei der allgemein verbreiteten Kenntniß der französischen Sprache bezweifeln, immerhin verdient diese Uebersetzung alle Empfehlung. S.

Etudes sur la tactique. Matières d'examen du programme B. pour les lieutenants d'infanterie, par le capitaine Fisch. Avec 10 planches.

Das Programm B im taktischen Examen der belgischen Infanterie-Offiziere umfaßt die reine Taktik (Ergänzung des Exerzier-Reglements), angewandte Taktik (Gefechtslehre mit der Beurtheilung und Rekognoszirung des Terrains), einige Gegenstände aus dem kleinen Kriege (Sicherheitsdienst, Führung, Angriff und Vertheidigung von Convois) und die Grundzüge der Taktik der Kavallerie und zwar Alles in einem Umfange, wie solcher, wie wir glauben, auch für unsere Infanterie-Offiziere vorgeschrieben ist. Der ganze taktische Vortrag zeichnet sich durch große Klarheit aus, und wir können ihn, da das belgische Reglement nicht weiter, als durch Anziehung der betreffenden Paragraphen, für welche unsere Offiziere mit großem Nutzen die Paragraphen des eigenen Reglements substituiren werden, berücksichtigt wird, mit gutem Gewissen dem strebsamen Offizier und Unteroffizier zum Selbststudium empfehlen. Der Leser wird sich gleichzeitig durch die zahlreichen Beispiele nicht unbedeutende kriegshistorische Kenntnisse erwerben. S.

Eidgenossenschaft.

Das schweizerische Militär-Departement an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 26. Mai 1874.)

Laut Beschluß des Bundesrathes vom 19. Januar obhin hat die Schule für Büchsenmacher-Recruten vom 6. Juli bis 8. August in Solingen stattzufinden.

Wir laden Sie nun ein, die dießjährigen Büchsenmacher-Recruten der Infanterie und Scharfschützen mit kantonaler Marschroute versehen nach Solingen zu beordern, wo sie sich den 5. Juli, Nachmittags 3 Uhr, dem Kommandanten der Schule,